

Die ersten Tage im August 1914 - Teil3¹

Ein glücklicher Zufall hat es wohl gewollt, dass wir wieder ein seltenes Schriftstück erwerben konnten. Es handelt sich um ein 31 Seiten umfassendes Heftchen von Generalmajor Rudolf Mohr, in dem er seine Erinnerungen beim Landwehr Infanterie Regiment 109 festhielt. Dieses Regiment war ja bekanntlich im Sundgau im Einsatz und nahm u.a. auch an der 2. Schlacht um Mülhausen am 19. August 1914 teil. Im Folgenden möchten wir aus dieser Schrift, einige uns wichtig erscheinenden Passagen wiedergeben.

Bei Kriegsausbruch war Generalmajor Mohr in Lahr beim I.R.². 169 stationiert und wurde dort zum Regiments- Kommandeur des L.I.R.³. 109 berufen, dessen Führung er 1 ½ Jahre inne hatte. Nach seiner Ernennung reiste er nach Lörrach, wo das 2. und 3. Bataillon aufgestellt wurde. Das 1. Bataillon wurde in Konstanz beim I.R. 114 formiert.

Schon am 6. August kam der Befehl, die großen elektrischen Anlagen bei Rheinfeldern zu besetzen, da durch Russen vom Schweizer Ufer Sprengversuche unternommen worden wären. Noch fast uneingekleidet und halb in Zivil, mussten ein Offizier und 75 Mann in der Nacht dorthin abmarschieren.

Am anderen Morgen ritt ich persönlich nach Rheinfeldern, von wo aus das ganze badische Unterland mit elektrischem Strom versorgt wird, fand alles in Ordnung und gesichert. Nur wäre ich unterwegs fast erschossen worden. Überall waren die Dorfeingänge durch Leiterwagen und Bürgerwehr gesperrt. Die Nachricht von dem goldbeladenen sagenhaften Spionenauto hatte die Bevölkerung wie einen Hornissenschwarm aufgestört. Vom Eingang eines Dorfes prasselte mir sofort bei meinem Auftauchen ein wildes Feuer aus allen möglichen und unmöglichen Schießprügeln entgegen. Ich musste tatsaechlich die weiße Fahne in Gestalt meines Taschentuches hissen, ehe das Feuer eingestellt wurde. Dann aber war ich nicht sehr freundlich zu ihnen und habe wohl selten in meinem Leben so geschimpft. Ihre Hauptentschuldigung war, sie hätten die feldgraue Uniform noch nie gesehen und mich für einen Franzosen gehalten. Solch gemeine

¹ Aus einer Schrift des Generalmajors Mohr (Regt. Kom. LIR 109), die wir hier nur teilweise wiedergeben.

² Infanterie- Regiment

³ Landwehr Infanterie- Regiment

Geschmacksverwirrung hatte mir bisher noch niemand zugetraut, und also musste ich zum Schluss lachen.

Und noch eine Episode aus den Tagen in Lörrach, bevor das Regiment ausrückte:

Einer der Bataillons- Kommandeure war zu seiner Orientierung auf die Tüllinger Höhen geritten, wo ein Artilleriekommando mit Herstellung von Scheinanlagen beschäftigt war. Da der Major über seiner Uniform einen gelbbraunen Zivil-Gummimantel trug und infolge seiner bräunlichen Gesichtsfarbe und schwarzen Haaren „ein südländisches Aussehen“ hatte, wurde er von den braven Artilleristen unter Androhung von Waffengewalt prompt verhaftet und nach Lörrach gebracht, wo ich ihn im Rathause rekognoszieren und befreien musste. Kaum war er entlassen, da kam der Unglückliche schon wieder, von einer Riesenmenge verhaftet und begleitet, so dass eine neue Befreiung nötig wurde. Ich musste ihn dringend ersuchen, seinen schönen Regenmantel schleunigst abzulegen, da ich schließlich etwas anderes zu tun hätte, als ihn fortgesetzt los zu eisen.

Am 9. August übernahm das Regiment die Stellungen des I.R. 113 bei Weil auf der Leopoldshöhe, sowie die Bewachung der zur Sprengung im Notfall vorbereiteten Eisenbahnbrücke über den Rhein. Auch sollten feindliche Übergangsversuche verhindert werden. Erste Patrouillen wurden über den Rhein geschickt.

Dicht am Ende der Brücke am linken Rheinufer, befand sich eine sogenannte bombensichere Unterkunft für etwa eine Kompanie mit schwachem Drahthindernis. Eine Verteidigung des Werkes bei einem feindlichen Angriff war so gut wie aussichtslos, da die ehemalige kleine französische Festung Hüningen dicht vor der Stellung lag und jeden Überblick und das Schussfeld versperrte. Die Unterkunft bot höchstens gegen Feldgeschütze einigermaßen Schutz. Die Minenkammern der Brückenpfeiler waren geladen, bei Räumung des linken Rheinufers sollten sie gesprengt werden. An den Brückenenden waren vier schwere Festungs- Maschinengewehre in Betontürmchen aufgestellt.

Da ich keine Kavallerie zur Verfügung hatte, requirierte ich eine größere Anzahl von Fahrrädern für den Patrouillendienst. Ein böses Stück Arbeit bot der Grenzverkehr. Die Schweizer hatten an der bisherigen Zollstation Otterbach

eine hohe Sperre errichtet, die jeder in die Schweiz Einreisende passieren musste. Vorher aber wurden bei uns die Ausweise auf das Genaueste geprüft. Trotzdem vier Offiziere mit dieser Tätigkeit beauftragt waren, ging das Geschäft nur sehr langsam vor sich, und es dauerte Tage, bis die Massen von einigen Tausend Menschen, die Deutschland verlassen wollten, abgefunden war. Dazu kamen noch die dorthin Zurückkehrenden, die besonders auf Herz und Nieren geprüft werden mussten, da man in jedem einen Spion vermutete.

Die Schweizer Offiziere, fast nur deutsche, waren die liebenswürdigsten Kameraden, die man sich denken und wünschen konnte und nahmen den lebhaftesten Anteil an allen Vorgängen. Ich sprach sie täglich zur Erledigung von Grenzgeschäften auf einem kleinen neutralen Raum zwischen den Sperren und habe sie stets entgegenkommend und gefällig gefunden, so dass ich ihnen noch heute ein dankbares Gedenken bewahre. Später, als die deutsche Grenzbesatzung durch eine welsche abgelöst wurde, änderte sich das Bild sehr wesentlich.

Um 2 Uhr nachmittags wurde unsere Stellung plötzlich von acht französischen Fliegern überflogen, die in großer Höhe nordöstlich verschwanden. Fast zur gleichen Zeit war auch lebhafter Geschützdonner von Mülhausen her zu hören, der sich immer mehr verstärkte. Von Leopoldshöhe aus sehen wir als Panorama sich die erste Schlacht bei Mülhausen⁴ entwickeln. Fiebernd vor Erregung und Erwartung erblicken wir das fortgesetzte Zucken des Geschützfeuers, in zwei Dörfern brannte es, der ganze Horizont nach Mülhausen war blutig rot.

Nun erfuhren wir auch, dass das 14 A.K.⁵ über die Neuenburger Brücke und das 15 A.K. von Straßburg gegen Mülhausen vorgegangen seien und mit starken französischen Kräften, die dort eingerückt waren, im harten Kampf ständen. Gegen Abend schwieg nach und nach der Kanonendonner, um beim Morgengrauen wieder stark anzuwachsen, aber mehr in südwestlicher Richtung von Mülhausen, also anscheinend Verfolgungsfeuer.

Erst gegen Mittag erhielten wir nähere Nachricht über die gewonnene Schlacht, die besonders meinem alten Regiment 169 schwere Opfer gekostet hatte. Aber auch die in Mülhausen in Garnison stehende Infanteriebrigade, die Regimenter 112 und 142, hatten sehr gelitten; sie war - ein merkwürdiger Zufall - auf ihrem

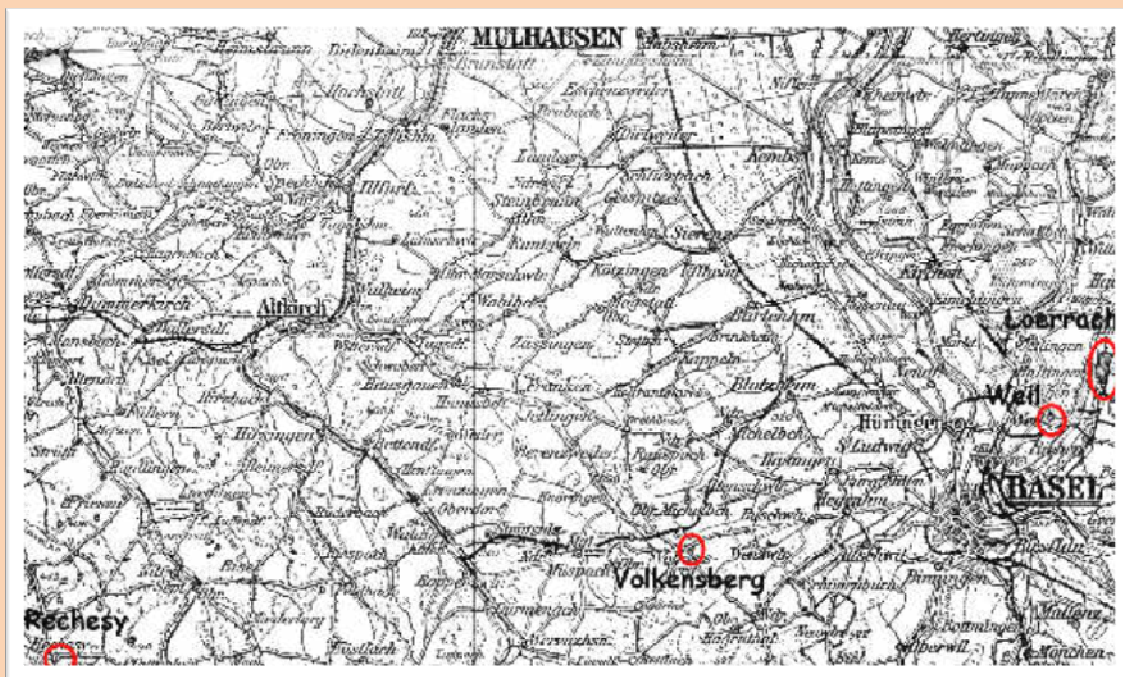
⁴ 9. August 1914

⁵ Armee Korps

eigenen Exerzierplatz, wo sie so manches Mal den Angriff geübt hatte, gegen Habsheim vorgegangen und hatte das Dorf in unaufhaltsamen, schnellsten Vorgehen genommen.

In größter Spannung erwartete ich nun den Befehl zum Vorrücken über den Rhein. Endlich, 2:30 Uhr nachmittags⁶, traf er ein: „Großer Sieg über die Franzosen bei Mülhausen. Alles tritt zur Verfolgung an.“ Aber die Freude war nur kurz. Schon bald, nachdem der Rhein überschritten, kam der Befehl zum Wiedereinrücken. Der Gegner war schon zu weit zurückgegangen, als dass wir ihn noch hätten erreichen können. Es war wohl auch ganz gut so, denn die Bataillone waren bisher kaum zur Ruhe und Ausbildung gekommen.

Am 12. August traf auch das I. Bataillon aus Konstanz ein, so dass das Regiment endlich vollständig versammelt war. Nun konnte mit der dringend nötigen Ausbildung begonnen werden.



In der Nacht hatten wir den ersten Zusammenstoß mit dem Feinde. Eine am Nachmittag gegen Volkensberg⁷ unter dem Offiziersaspiranten Kny vorgesandte stärkere Radfahrer- Patrouille war dort mit französischer Kavallerie

⁶ 10. August 1914

⁷ Folsensbourg

zusammengestoßen und hatte einen Toten und einen Verwundeten zu beklagen. Da inzwischen eine Schwadron Landwehr- Olga- Dragoner bei mir eingetroffen war, lies ich zwei Offizierspatrouillen erneut auf Volkensberg vorgehen, die das Dorf aber frei vom Feinde fanden. Die Franzosen waren überall auf Belfort zurückgegangen, wo sich anscheinend neue starke Kräfte sammelten. Wir sollten bald ihre nähere Bekanntschaft machen. Vorläufig aber ging endlich die Ausbildung ihren geregelten Gang weiter.

Um den Eindruck stärkerer Truppenmassen hervorzurufen, ließ ich die mir zugeteilte Landsturmkompanie auf der Tüllinger Höhe schanzen und marschieren. Da sie Tschakkos trug, verbreiteten meine Patrouillen im Elsass überall das Gerücht, dass das österreichische 14. Armeekorps eingetroffen sei. Ich hatte die Freude und Genugtuung, dass dieses Gerücht sehr bald Aufnahme in schweizerischen und französischen Zeitungen fand: „Wo kommen denn nur auf einmal die Österreicher her?“ oder „Es scheint sich zu bestätigen, dass das österreichische 14. Armeekorps nördlich von Basel sich sammelt“.

Und zur Bekräftigung der Kriegslist ließ ich auf dem Dache des weithin sichtbaren Wirtshauses von Leopoldshöhe eine große schwarz-gelbe Fahne aufziehen. Meine Kavallerie-Patrouillen aber trugen die Kunde davon weit in das Elsass bis über die französische Grenze hinaus. Eine meiner Tagebuchnotizen sagt wörtlich:

„Meine Kavallerie-Patrouillen reiten heute als Österreicher mit schwarz-gelben Lanzenfähnchen. Da sie keine Lanzen hatten, ließ ich solche aus angestrichenen Gasröhren und Bohnenstangen herstellen. Die Mannschaften setzten Landsturm-Tschakkos auf und verbreiteten nach Möglichkeit, dass das 14. österreichische Armeekorps bei uns sei und ein weiteres Korps folge. Auch in Drillichjacken reiten sie mit roten, gelben und blauen Kragen (aufgenähte Tuchstreifen), um den Anschein starker Kavallerie hervorzurufen. Hoffentlich fallen die Franzosen genau so darauf hinein, wie Anno 1870 bei Saarbrücken“.

Der Erfolg war jedenfalls großartig, die Zeitungsnachrichten hierüber mehrten sich, und die von einer besonders schneidigen Patrouille ausgeführte Sprengung des Kraftwerkes in Réchesy (französisches Dorf suedwestlich von Ober-Sept) ließ erst recht nicht die Vermutung aufkommen, dass das Gerücht unwahr sei. Der Patrouillenführer, ein alter, prächtiger Vizewachtmeister der Olga-Dragoner brachte mir sogar die beschlagnahmten Papiere des Kraftwerkes mit.

Die größte Freude an der gelungenen Kriegslist, die, wie ich noch schildern werde, von weitgehendem Einfluss auf das Verhalten der Franzosen in der 2. Schlacht bei Mülhausen war, hatte mein väterlicher Freund und Gönner, der Generaloberst von Eichhorn, der mich von Badenweiler aus, wo er die Nachwehen einer schweren Lungenentzündung ausheilte, bis er den Befehl über die 10. Armee in Ostpreußen übernehmen konnte, in meiner Stellung aussuchte.

Ich sehe ihn noch, als er aus dem Auto ausstieg, in größter Verwunderung die schwarz-gelbe Fahne anstaunen: „Ja, haben Sie denn Österreicher hier?!“ Und als ich erwiderte: „Nur in meinem Kopf, Exzellenz“, da begrüßte er den Gedanken so freudig und begeistert, dass ich mich fast meiner Autorschaft schämte.

Aber seine Verwunderung stieg noch mehr, als ich ihm beim Essen ein gerade zu passender Zeit eingetroffenes Geschenk meiner 10. Kompagnie vorsetzte, das diese mir mit den Worten übersandt hatte: Die 10. Kompanie erlaubt sich, Herrn Oberst gehorsamst zum Mittagstisch einen Salm zu übersenden, den sie im Rhein gefangen hat.“ Es war ein Riesenexemplar von über 30 Pfund, eine wirklich seltene Beute, deren Gewicht ich genau feststellen ließ, und des berühmten Feldherrn und späteren Generalfeldmarschalls würdig.